



Westdeutsche Gesellschaft für  
Familienkunde e. V., Köln

BEZIRKSGRUPPE



Leitung: Karl Oehms, Pfalzgrafenstr. 2, 54293 Trier, Tel. 0651-69789 [karl.oehms@t-online.de](mailto:karl.oehms@t-online.de)  
Vertretung: Heribert Scholer, Neustraße 16, 54429 Schillingen, 06589-7608, [h.scholer@t-online.de](mailto:h.scholer@t-online.de)

[www.genealogienetz.de/vereine/wgff/trier](http://www.genealogienetz.de/vereine/wgff/trier)

## Familienkundliche Blätter

Heft 16, Juli 2007

Redaktion: Karl Oehms

### Termine im 2. Halbjahr 2007:

- |               |           |  |  |
|---------------|-----------|--|--|
| 18. Aug.      | 15.00 Uhr | Arbeitstreffen und Austausch<br>für Mitglieder und Gäste                                   | bei: K. J. Tonner,<br>Unteres Daufeld 5,<br>Daun |
| 14.-17. Sept. |           | Genealogentag in Ludwigshafen  |  |
| 22. Sept.     |           | Herbstfahrt der WGfF nach Krefeld -<br>Textilindustrie                                     |  |
| 13. Okt.      | 15.00 Uhr | Arbeitstreffen und Austausch<br>für Mitglieder und Gäste                                   | bei: Karl Oehms,<br>Pfalzgrafenstr. 2,<br>Trier  |
| 3. Nov.       | 19.00 Uhr | Vorstellung des Familienbuches Neuerburg<br>1700 – 1899                                    | Neuerburg, Burg<br>oder Stadthalle?              |
| 6. Nov.       | 19.00 Uhr | Vortrag Karl Oehms<br>„Geschichte und Bewohner der Brandenmühle“<br>zwischen 1650 und 1800 | Bitburg, Haus Beda,<br>Festsaal                  |
| 8. Dez.       | 15.00 Uhr | Arbeitstreffen und Austausch<br>für Mitglieder und Gäste                                   | bei: Peter Daus,<br>Wittlich, Karrstraße         |

***weitere Termine oder kurzfristige Treffen werden zukünftig auf der Homepage abrufbar sein***

### Zum Inhalt

- |         |                     |   |
|---------|---------------------|---|
| Seite 2 | Jörg Matthias Braun | Ein Briefwechsel des Pastors Johann Linn zu Hagenau –<br>oder „Der tote Fuchs, der wieder zum Leben erwachte“ |
| Seite 7 | Günther Molz        | Drei Hennen und drei Eicheln - das Wappen einer Familie<br>des Trierer Landes - Teil I                        |

## Ein Briefwechsel des Pastors Johann Linn zu Hagenau – oder „Der tote Fuchs, der wieder zum Leben erwachte“

Im Bestand 71,94 („*Bestand Bernkastel*“) des Bistumsarchivs in Trier findet sich unter der Nummer 130 ein Faszikel von knapp 50 Seiten Umfang. Es gehört zur Kneipf'schen Stiftung<sup>1</sup>, welche zwar erst 1666 gegründet wurde, allerdings enthält die dazugehörige Korrespondenz auch Dokumente bzgl. dem Kauf von Weingärten oder Schuldverschreibungen, die zum späteren Stiftungsvermögen zählten. Das oben genannte Aktenbündel enthält Briefe aus der Zeit von 1555 bis 1594, vornehmlich entweder bezüglich oder selbst verfaßt von Mitgliedern der beiden Familien **Linn** und **Umbescheiden** aus Bernkastel. Überwiegend geht es dabei um Schuldverschreibungen, aber in den einzelnen Briefen erfährt man viele interessante Details bzw. heutzutage amüsant anmutende Formulierungen, von denen im Folgenden berichtet werden soll.

### Die Korrespondenz des Pastors Johann Linn

**Johann Linn** (auch *Linnius*, *Lynnio*, *Lindtt*) wurde vermutlich um 1560 in Bernkastel als Sohn des aus Longkamp stammenden *Jodokus Linn* (auch „*Linden Joest*“) und dessen Frau *Susanna* („*Sonna*“) geboren. Er wurde am 24. Juli 1593 als Pfarrer von Bernkastel eingeführt<sup>2</sup> und hatte dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1602 (vor dem 23. Sept.) inne. Bevor er diese Stelle antrat, war er mehrere Jahre lang als Priester der Pfarrei St. Georg in der Stadt Hagenau (heute: Haguenu) im Elsass tätig. Von dort aus schrieb er mehrere Briefe<sup>3</sup> an seinen Vater in Bernkastel, worin er über seinen Gesundheitszustand, lokale Ereignisse oder das Geld, das sich mal wieder ein Bernkasteler, der auf seiner Reiseroute bei ihm Station gemacht hatte, bei ihm geliehen hatte. Da *Johann Linn* die Schuldverschreibungen in seinen Briefen beifügte, sind uns auch diese erhalten geblieben.

Auch für die nächsten Ausgaben unserer  
„familienkundlichen Nachrichten“  
suchen wir Beiträge – Aufsätze – Forschungen

<sup>1</sup> Die Kneippsche Stiftung wurde durch *Johann Jakob Kneipff* (getauft am 20.02.1611 in Bernkastel, beerdigt am 28.11. 1680 in Bernkastel) den apostolischen Notar und Sekretär des Domkapitels zu Trier gegründet. Er ließ die „Kneippsche Kapelle“ an der Ostseite der Pfarrkirche St. Michael zu Bernkastel aus eigenen Mitteln errichten und begründete in ihr am 19.02.1666 ein kirchliches Benefizium (Kaplanei) [Q.: *Schmitt, Franz*: Bernkastel – Im Wandel der Zeiten, 1985, S. 774-775].

<sup>2</sup> *Franziskus Oberehe*, Bürger und öffentlicher Notar in Bernkastel bekundet, daß er den *Johannes Linnius*, Magister der freien Künste und der Philosophie sowie Bakkalaureus der Theologie, nach freiwilliger Resignation des Priesters *Johann Graß* von Fankel und mit schriftlicher Zustimmung des Kollators *Jodokus Vogt* von Kröv, Rektor des Hospitals in Kues (1575-1592), als Pfarrer von Bernkastel eingeführt hat [Q.: *Schmitt, Franz*: Bernkastel – Im Wandel der Zeiten, 1985, S. 774-775 sowie *Kortenkamp, Gottfried*: Die Urkunden des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues an der Mosel, S. 324].

<sup>3</sup> Die vier von *Johann Linn* selbst geschriebenen Briefe datieren vom 11.02.1591 bis zum 28.11.1591, die nach Hagenau adressierten Schuldverschreibungen gehen jedoch bis zum 03.07.1593, d.h. bis kurz vor seinen Amtsantritt in Bernkastel.

## Der erste Brief

datiert vom 11. Februar 1591. **Johann Linn** beginnt ihn mit einer damals üblichen, heute aber fremd anmutenden überaus freundlichen und Achtung seiner Familie gegenüber bekundenden Anrede *„In einenn freuntlichenn Gruß mit Wünschung alles Guttenn unnd aines glückseligenn neuwen Ihars, seihe euch hertz lieber Vatter, Mutter, Bruder ...“*. Er berichtet, daß er mit [seinem Vetter] **Friedrich Umbescheiden** auf Reisen war und es ihm inzwischen gesundheitlich wieder besser geht (*„mit mir unnd meiner ... Gesunttheit seihs witter woll, dann ich bin witter woll zu Fuß“*). Der Wein im Elsass ist in diesem Jahr anscheinend nicht gut geraten, aber er habe mit Freuden vernommen, dass an der Mosel die Felder gut bestellt wären (*„das aber das Eker bei euch woll gerattenn hore ich gerenn“*).

Dann erzählt er von der Jagd, die er zusammen mit einem gewissen *Hans* durchführte, die aber anscheinend alles andere als erfolgreich verlief: *„das mir nicht ihm meinem Beisein haben kunnen fangen, dann allein ein armen lamem kleinen krancken Haßenn mit grosser Arbeit und vilem iagen unnd ein stincketenn Fuchs welcher witter vonn dem Thodt erstandenn unnd darvonn gelauffenn ist, vund des Ortt her furden da ehr hin gelegt ist worden“*. Vermutlich hatten sie den Fuchs nicht richtig getroffen, so dass dieser sich nach einer Weile wieder aufrappelte und von der Stelle, wo man ihn hingelegt hatte, wieder davonlief.

Weiter berichtet er von einem anscheinend kurz bevorstehenden Kriegszug von dem man sich erzähle. Gegen Ende des Briefes geht es dann um Geld. Der Pfarrer bittet seinen Vater, er möge bei **Franz Umbescheiden** in Bernkastel die 4 Gulden einfordern, die er dessen Bruder **Johann Umbescheiden** geliehen hatte, als dieser am 29. Dezember 1590 bei ihm in Hagenau war, sowie die 2 Taler und 3 Batzen, die er dessen Bruder **Friedrich Umbescheiden** als „Zehrgelt“ auf dem Weg nach Freiburg geliehen hatte. Abschließend ist von einem „*Pauli*“ die Rede, der in den folgenden Briefen noch genannt wird. Dessen Vater soll ihm etwas Geld schicken, da er den Jungen komplett neu hat einkleiden lassen (*„dann ich hab ihnn gantz neuw lassen kleid[en] Mantell, Wammers, Hossen, und Hempfer“*) und ihm auch etwas Taschengeld gegeben. Der in Eile geschriebene Brief, der per Bote zugestellt wurde, ist adressiert an *„Dem ersamenn unnd fürnemenn Jost Lin meinem vilgeliebten Vatter, Bürger unnd Iohnwoner der Statt Berncastell“*.

## Der zweite Brief

Knappe drei Monate später, am 03. Mai 1591 schreibt **Johann Linn** den nächsten Brief an seinen Vater. Wieder hatte der Pfarrer zu Hagenau Besuch von einem Bernkasteler bekommen, diesmal von **Franz Lauer**, der dort war, als in der Stadt Jahrmarkt war. Leider war **Johann** an diesem Tag so sehr beschäftigt, dass er dem **Franz Lauer** nicht einmal einen Gruß an seine Familie an der Mosel mitgeben konnte (*„doch hab ich nit kundten uberlassenn euch ein freuntlichen Gruß zu vermelten“*). Wie im ersten Brief, werden auch diesmal die Schulden, die Bernkasteler Bürger bei ihm gemacht haben, an die Familie zu Hause übermittelt, damit das Geld im Notfall mit Hilfe der Schuldverschreibung von den dortigen Verwandten eingetrieben werden kann. **Johann Linn** teilt seinem Bruder mit, dass sich **Friedrich Umbescheiden** 2 Gulden und 3 Batzen bei ihm geliehen hat. Dessen Bruder, der Goldschmied **Johann Umbescheiden** hat sogar Schulden in Höhe von 8 Gulden, denn nach den 4 Gulden, die bereits im ersten Brief erwähnt wurden, hatte sich dieser weitere 4 Gulden bei dem Pfarrer geliehen. Weil **Johann Umbescheiden** zwar durch Hagenau kam, aber **Johann Linn** nicht zu Hause war und auch dessen Schützling **Paul** von dem Goldschmied kein Geld ausgehändigt bekam (*„ist ehr hei durchzogenn, als ich von wegen des Capittels zu schaffenn gehabt, hab und nit bin ihnheimsgesein, durchzoghenn, und mir noch meinem Jungen [Pauli] kein Gelt geben hatt“*) wendet sich der Pfarrer nun an die Verwandten in Bernkastel, damit entweder die Mutter oder der Bruder (**Franz**) die Schulden der Brüder **Johann** und **Friedrich Umbescheiden** baldmöglichst begleichen (*„so beger ich nach laudt der überschickten Handtgeschriff und meines*

*Schreibens, das mir seine Mutter uder Brutter auff das belstest zu schicken von wegen des Joanni [Umbescheiden] des Gultsmitzs das ich ihm geluhen 8 Gulden [...] und Frederichen Umbescheiden 2 Gulden und 3 Batzen“).*

Nachdem die wichtigen Geldgeschäfte erledigt sind, wendet sich der Pfarrer wieder dem Privaten zu und bittet seinen Bruder ihn bald zu besuchen, damit er ihm von seinem guten Wein zu probieren geben kann („*ich will dir ein gutten Berncasteller oder doch besser auß meinem Keller zu versuchen geben*“). Dessen Qualität könne ein weiterer Bernkasteler bestätigen („*frag Paul[us]s Lauer wei ehr ihm geschmeckt habe*“). Abschließend ist dann wieder von dem oben genannten „*Paul*“ die Rede.

Es handelt sich vermutlich um eine Art Ziehsohn, Schuljungen oder Patenkind des Pfarrers. Die genaue verwandtschaftliche Beziehung wird nicht genannt, aber der Familienname des Jungen scheint ebenfalls **Linn** zu sein („*ehr hat ein Linnen Kopff, welcher ihm bei mir mehr schat als nützt*“). Der Pfarrer scheint jedenfalls viele Probleme mit dem ungehorsamen und sturen Jungen gehabt zu haben, lediglich an seinen studentischen Leistungen ist nichts auszusetzen („*dan ahn seinem Studio erfinde ich kein Mangell*“). Sobald der Vater des Jungen Geld geschickt hat, will er ihn wieder nach Freiburg zum Studieren schicken („*und wolte ihn balt ghen Friburg schickenn, mit einer gutter Commendation wan sein Vatter das Gelt erlegen will damit er weitter studeir*“). Er will ihm sogar eine Empfehlung (lat. „commendation“) ausstellen – heutzutage bezeichnet man das als „wegloben“. Nachdem er den Brief unterzeichnet hat („*post datum*“), fragt **Johann Linn** seinen Vater „*heimlich*“, ob man ihn nicht als Pfarrer in Bernkastel haben möchte. Anscheinend ist er sein Amt im Elsass leid oder er hat einfach Heimweh, jedenfalls will er die nächste freiwerdende Pfarrstelle annehmen („*Willen ihr mich zum Pharhern haben, meinem Vatterlandtt wil ich dienen, dan ich hore nuwer Pharherstelle anders wo hin*“). Bis zur Erfüllung dieses Wunsches vergingen, wie eingangs erwähnt, allerdings noch gute 2 Jahre.

Auf diesen Brief des **Johann Linn** antwortet einer seiner Schuldner, der Goldschmied **Johann Umbescheiden** zu Straßburg nur 4 Tage später am 07. Mai 1591. Er sagt, daß ihm sein Bruder **Franz** aus Frankfurt geschrieben habe, er werde ihm mit dem nächsten Brief Geld schicken, so dass er dann seine Schulden beim Pfarrer begleichen könne. Auch sei **Franz Lauer** von Freiburg aus durch Straßburg gekommen und habe ein Schreiben von Kaufleuten nach Bernkastel gebracht. Er habe ihm ebenfalls einen Brief mitgegeben und erwarte in drei Wochen eine Antwort darauf. Erstaunlich hierbei ist, wie weit von Bernkastel entfernt und wie räumlich verteilt es die Mitglieder der oberen Bürgerschicht schon vor mehr als 400 Jahren führte, vor allem wenn man bedenkt, daß es die Einwohner der umliegenden Dörfer, die meist als Ackerer und kleine Handwerker ihren Lebensunterhalt bestritten, kaum je weiter als einen Tagesmarsch entfernt von ihrem Dorf geführt haben mag.

### **Der dritte Brief**

beginnt nach der wie üblich freundlichen Anrede mit den besten Wünschen für seine Familie mit privaten Dingen. Er läßt nachfragen, ob denn der Vater seines Schützlings **Paul [Linn]** gedenkt, seinen Sohn weiter studieren zu lassen, oder nicht („*ob ehr [der Vater] ihn nit witters wolle lassen studeren, und auß was Ursachen ehr so lang auß-bliebe*“). In letzterem Falle würde er sich einen neuen Zögling namens **Matthias** nehmen („*das ich ahn sein Statt ein anderen nemlich denen kleinen Mattheislein ... balt mocht habenn*“). Mit dem ausstehenden Geld vom letzten Jahr will der Pfarrer die ein oder anderen ihm durch **Paul** entstandenen Unkosten ersetzen („*das ehr mir das Gelt von dem lesten Ihar schickte, das ich die Schartten oder den Schaden welchen ich biß hiher und noch habe ausetzen kunden*“).

Desweiteren scheint es mit der Gesundheit des *Johann Linn* mal wieder nicht zum besten bestellt sein, denn er „*drincke itsunder sauer Wasser unnd kostet mich ein ieder Maß 3 albus auf Befelch des Doctors*“ und zusätzlich muß er noch drei Wochen lang täglich baden („*darneben auch möß ich durch Ratt und Geheiß des Docters etwan drei Wochenn nacheinander baden welches alles nit uhen Unkostenn geschehen kann*“), was ihm wohl-möglich nicht nur wegen der entstehenden Kosten mißfiel. Wie gehabt kommt anschlies-send wieder eine Schuldverschreibung zur Sprache. Es geht mal wieder um seinen Vetter *Johann Umbescheiden*, der ihm inzwischen bereits 18 florin [Gulden] schuldet. Auch lo-kale Ereignisse finden wir wieder. Es geht um (kriegerische) Auseinandersetzungen. Die Lothringer (Truppen) haben den „Frentzen“ [= Franzosen] gefangen und haben vor kurzem bei Moltzen sowohl die „Stra[ß]burger Knecht“ als auch die „Sweitzer“ geschlagen.

Gegen Ende seines Briefes sagt der Pfarrer, dass der „*Heff Henffer*“ noch nicht bei ihm gewesen sei und er deshalb keine Hirse[samen] an die Mosel schicken kann. Allerdings gibt er dem Briefboten Kohlsamen mit, aus denen sehr große Köpfe wachsen sollen („*ich schicke euch hei mit Zeuger des Bottens ein wenig Köllsamen, welches wunder seinn Köll gibt*“).

Im *Post Datum* (10. August 1591) trägt er seinem Vater noch auf, den Boten zu fragen, ob dieser ihm auf dem Rückweg nicht einen guten Käse mitbringen könne, er wolle ihm auch einen entsprechenden Lohn für das Tragen bezahlen. Ob dem Pfarrer der elsässische Käse nicht schmeckte, bleibt spekulativ.

#### **Der vierte Brief**

vom 28. November 1591 beginnt erneut mit der fragilen Gesundheit des *Johann Linn*. Er hatte anscheinend ein paar Wochen zuvor seine Familie in Bernkastel besucht und war wieder gut in Hagenau angekommen („*das ich glücklich nach euweren Abscheiden ghen Hangnauw kommen bin*“), als ihm vor einer Woche „*ein kleiner Schatt witterfharenn ahn einem Schenckell*“. Vermutlich hatte sich an seinem Oberschenkel eine dunkel gefärbte Stelle („Schatten“) gebildet. Dieser zwang ihn dazu, einige Tage lang das Bett zu hüten und daheim in der Stube zu verweilen („*also das ich hab mössen etliche Tagh das Beht hütten und ihn der Stöpfen verblieben*“). Inzwischen gehe es ihm aber Gott sei Dank wieder besser und er könne „*witterum ihn die Kirchen und auff die Kantzel kommen unnd meine Sachen verrichten*“.

Neben seiner anscheinend nicht sehr robusten Gesundheit machte sich der Pfarrer aber auch sein Leben selbst schwer, denn bei dem Versuch einige Fässer Wein in seinem Keller einzulagern, fiel ihm eines der Fässer prompt auf den Fuß und verletzte diesen („*ist also mir durch Ubersehung ein Faß auff den rechten Fuß geschossenn und denselben ahn drei Ortten geschettiget und verletzt*“). Das scheint ihm aber den Geschmack am Wein nicht verdorben zu haben, denn bereits im folgenden Satz bittet er seinen Bruder, ihn doch bald im Elsass zu besuchen und von seinem Wein zu kosten. Besonders der „Oberlender Wein“ wird von ihm empfohlen. Dieser Wein scheint es aber nicht so sehr in sich gehabt zu haben wie der Moselwein, denn dieser war (vermutlich bei seinem Besuch vor ein paar Wochen) so stark, dass er den Pastor auf seiner Rückreise nach Hagenau gleich zweimal „umgehauen“ hat („*das ehr mich neben das Roß [= Pferd], und bei Treir [= Trier] neben den Stegen geworffen hatt*“)!

Besuch aus der Heimat war ebenfalls wieder im Elsass zu Gast. Der *Maria Leonard* in Bernkastel soll vermeldet werden, dass ihr Sohn *Adam* zusammen mit dem Sohn von *Franz Heul* über Nacht in Hagenau blieb. Die beiden suchten in der Stadt nach Arbeit, konnten aber keine finden und sind dann am 27. September „weiter ihn dem Breisgauw zogen“. Auch sein Neffe *Friedrich Umbescheiden* kam auf seinem Weg von Freiburg nach Bernkastel wieder bei *Johann Linn* vorbei. Er sagte ihm zwar, dass er nach kurzer

Zeit wieder den Rückweg antreten wolle, aber nicht, aus welchem Grund er Richtung Mosel unterwegs war. Diese Ungewissheit scheint dem neugierigen Pfarrer zu schaffen gemacht zu haben, gibt er seinem Vater doch auf, dieses für ihn herauszufinden und ihm im nächsten Brief mitzuteilen („so kunden ihr mir auch witterum schreiben, was Ursach halber ist mir nit bewist ehr hinabgezogen seihe“).

*Friedrich Umbescheiden* sprach seinen Vetter auch wieder bzgl. Geld an und lieh sich von ihm 2 Taler und 3 Batzen. Er bat den Pfarrer, darüber nichts an seine Mutter und Bruder zu berichten, da er ihm den Betrag selbst zurückzahlen wolle. Diese Bitte nahm *Johann Linn* ernst und bat auch seinen Vater hierüber Stillschweigen zu bewahren. Das Schreiben schließt mir der Bitte einen beigefügten Brief an den Schulmeister weiterzuleiten.

### Spätere Schuldverschreibungen

Nach dem vierten Brief des Pfarrers *Johann Linn* finden sich im oben genannten Faszikel nur noch Schuldverschreibungen der Vettern *Umbescheiden*, adressiert nach Hagenau.

- Am 23.01.1592 schreibt ihm *Franz Umbescheiden*, dass er nach Köln reisen wolle, um dort Geld aufzutreiben.
- Am 09.04.1592 bestätigt ihm *Johann Umbescheiden*, dass er ihm 12 Gulden schuldet, von denen er sich in Straßburg ein Gewand anfertigen ließ.
- Um den 21.06.1592 bestätigt selbiger *Johann Umbescheiden*, dass er sich weitere 6 florin geliehen hat. Dies war notwendig, da er nachts mit einem Messer überfallen wurde und sich seines Lebens erwehren mußte („von weggen eineß Meißstreich welcher bey nechtllicher Weill geschen ist dan ich mich meineß Leibß hab meussen erwerben“)!
- Am 28.12.1592 schreibt erneut *Johann Umbescheiden*. Er vertröstet seinen Vetter bis nach der Frankfurter Messe. Desweiteren bestellt er Grüße an den Wirt „zum Scheidhof“. Auch dieser soll mehr Geld zurückerhalten als ihm der Schuldner säumig ist.
- In den beiden letzten Briefen vom 05.03.1593 sowie vom 03.07.1593 bestätigt *Friedrich Umbescheiden*, dass er seinem Vetter *Johann Linn* 20 florin schuldet.

Die Briefe des *Johann Linn* und die in diesen beigefügten Quittungen seiner Schuldner zeichnen uns ein lebendiges Bild aus einer Zeit von vor mehr als 400 Jahren, als die Menschen anscheinend weitaus mobiler waren, als man sich heute gemeinhin vorstellt. So manche Formulierung mag uns heute zwar amüsant erscheinen, aber die damaligen Menschen hatten und schilderten in ihren Briefen dieselben Nöte und Interessen wie heute auch: Familie, Gesundheit, Geld, Heimweh, Besuche von Bekannten sowie Lokalnachrichten.

Günther Molz

## Drei Hennen und drei Eicheln

- das Wappen einer Familie des Trierer Landes <sup>1</sup> - Teil I

*Die drei Hennen im Wappen versinnbildlichen den Familiennamen,*

*die drei Eicheln verweisen auf die waldreiche Herkunftsgegend eines Zweiges der Familie (aus Büllingen im Hohen Venn).*

*Adler, Hellebarde, Bischofsstab und Mitra sind weltliche bzw. kirchliche Machtinsignien.*



Wappen Henn in Kinheim

Als im frühen Mittelalter die Städte erstarkten, vermehrten sich die Akte freiwilliger Gerichtsbarkeit und es wurde Brauch, dass wie der Adel, auch die Geistlichkeit, der Bürger und der Bauer ihre eigene Sache selbst besiegelten oder als Zeugen ihr Siegel an die Urkunde hängten. Fast gleichzeitig kam für diese Kreise auch das Wappen in den Gebrauch und bei den Amtsträgern der Kirche ist es seit dem 13. Jahrhundert erforderlich, dass auch die Vorsteher der Klöster, die Äbte, ihr Wappen führten und siegelten.

Wer ein Auge für schmucke Häuser und wappengezierte Fassaden und Toreingänge hat und durch das Moseltal bummelt, und besonders an der Mittelmosel einige Weinorte aufsucht, dem fällt möglicherweise ein besonders schönes Steinwappen in einfacher und klarer Form auf.

Zum Beispiel am alten Schulhaus (1935) in Graach, das in früheren Jahrhunderten das ehemalige Hofgebäude der Trierer Abtei St. Matthias war, ist ein Wappen über dem rundbogigen Portal des Ostflügels zu sehen wie auch unterhalb dieses Dorfes am Flussgiebel des bekannten Josefhofes, der bis zur Säkularisation, nach 1803, dem Trierer Benediktiner-Kloster St. Martin gehörte, dann von Kommerzienrat Heyn ersteigert wurde, der ihm auch den Namens Josefhof gegeben hat.

<sup>1</sup> Vortrag von Herrn Günther Molz, gehalten in der Wappenstube des Herrenbrünnchens am 26. Januar 2007 bei der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Bezirksgruppe Trier

### Literaturquellen:

- Peter Kremer: Drei Hennen und drei Eicheln – Was ein merkwürdiges moselländisches Wappen erzählt, in: Der Kreis Bernkastel 1969, 14. Jg. (überarbeitetes Manuskript)
- Kentenich Gottfried: Drei Hennen, Trierische Heimat VI, 129/130
- Aloys Wittrup: Theodor von Neuhoff, König von Korsika 1948, Michael Schiffer Verlag, Rheinberg
- Frederic Baron Neuhof, britischer Oberst und württembergischer Gesandter in London: Mem. Etc. à l'hist. de Corse, 1768
- Walter Scheibler: Ein König aus Eifeler Geschlecht. Eifel Kalender 1952, Eifelverein
- Thomas Schmitt: Der erste und einzige König von Korsika wurde in Trier getauft. Jahrbuch des Kreises Trier Saarburg, 2004
- Germania Benedictina Bd. IX Rheinland-Pfalz und Saarland u.a. P. Petrus Becker, Trier: St. Eucharius/St. Matthias (Wilhelm Henn) 1700 II 15-1727 X 10
- Georg Jakob Meyer, Wappenbuch Trierer Geschlechter
- Eberhard Zahn: Stadthof Fetzenreich in Trier. 197 (Gestaltung und Mitarbeit des Verfassers)
- Kurt Schweicher: Der Barockbildhauer von St. Matthias Kurtrierisches Jahrbuch 1973 S.49 ff
- Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Bernkastel, 1935

Im Winzerdorf Kinheim zierte das gleiche Wappen, jedoch eisengeschmiedet, ein altes Haus (1969) und in der Zeltinger Pfarrkirche ist es, von zwei Putten gehalten, und mit einer Umschrift versehen, mit der Jahreszahl 1717 auf einem Fenster zu finden.

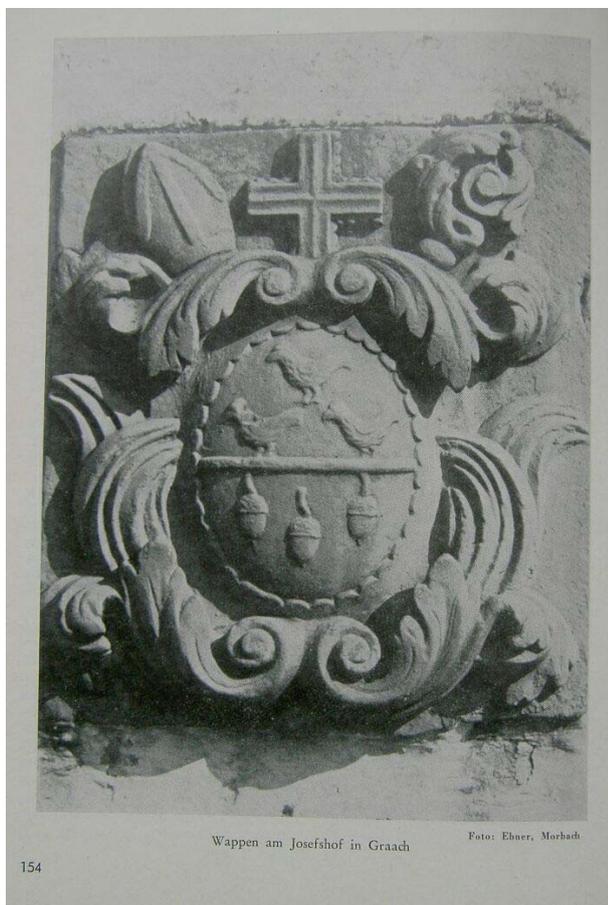
Sicherlich ist es auch noch an anderen Orten, wie z.B. in Trier an der vorgelagerten barocken Schauseite mit den vier Seitenportalen über den Eingängen der Benediktinerabtei-Kirche St. Eucharius/ St. Matthias zu entdecken. Hier ist es gleich zweimal, links und rechts angebracht. In seinem Aufsatz in der *Germania Benedictina – Die Männer und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland*, erwähnt P. Petrus Becker auch die fünf von ursprünglich sechs (mit den Henn –Wappen), die im Vorraum der Trierer Stadtbibliothek auf der Weberbach in den Fenstern aufgehängt sind.



Sie wurden im Jahre 1713 gefertigt und später, 1825, als Geschenk des Kommerzienrates Josef Hayn aus Trier an die Trierer Stadtbibliothek gegeben.

Gemeint sind die Wappenscheiben der drei Brüder Henn, die als Äbte in den Trierer Benediktinerabteien zu hohem Ansehen kamen und während ihrer Leitungsfunktion der drei verschiedenen Klöster in Trier (St. Maximin, St. Eucharius/St. Matthias und St. Martin) im 18. Jahrhundert bedeutendes für deren Bestand und Wachstum der Abteien, der Stärkung der klösterliche Zucht und Bildung der Mönche geleistet haben.

Mit Mitra, Stab und Kreuz gekrönt, unten von zwei Akanthusornamenten umrahmt, ist der fast kreisrunde Wappenschild in der Mitte durch einen Balken quergeteilt; auf dem Balken sitzen im blauen Feld drei Hennen, nach unten hängen drei goldene Eicheln.



Das Wappen der drei Brüder Henn, die fast zur gleichen Zeit die drei bedeutendsten Trierer Klöster als Äbte leiteten und ihren Namen bildhaft in ihrem gemeinsamen Familienwappen führten, dokumentieren uns heute noch an verschiedenen Objekten das Wirken ihrer Tätigkeit. Die drei Hennen sind eine Anspielung auf den Namen der Familie Henn, ein sogenanntes „redendes Wappen“. Die drei Eicheln verweisen auf ihre Herkunft aus dem nördlichen Eifelraum, der Waldheimat Büllingen bei St. Vith und bringen den einträchtigen Holzhandel ihres Vaters noch einmal in Erinnerung.

Die Familie Henn war sesshaft und begütert im Eifeldorf Büllingen, das im Vorland des waldreichen Hohen Venns liegt, zwischen den Orten Losheim und Eisenborn im früheren Kreis Malmedy. Die Eltern Nikolaus Henn und Maria geb. Gülich, gehörten einem wohlhabenden Bauern- und Schultheisengeschlecht an, das im heutigen deutsch-belgischen Grenzraum durch weit verzweigte Verwandtschaft mit namhaften Familien verbunden und von großem Ansehen und Einfluss war.

Die Henn`s waren z.B. versippt mit der bekannten Brauerei-Dynastie Keff; weitere Beziehungen reichten in das Luxemburger Land und in die Niederlande hinein, führten durch ganz Westdeutschland bis nach Westfalen. Diese Familie Henn gehörte im 17. und 18. Jahrhundert zu den interessantesten Familien des Trierer Raumes, und das auch durch ihre Söhne. Die Vernetzung des Geschlechtes Henn mit weltlichen und geistlichen Kreisen sollte jedoch hier etwas ausführlicher dargestellt werden.

Erwähnung im Kunstdenkmälerband von Malmedy, Büllingen, S. 223, findet hier bereits ein immer noch vorhandener Kleingegenstand, ein silber-vergoldeter Meßkelch aus dem Jahre 1659. Dieser Kelch hat an seinem Fuß das unverkennbare Wappen der Stifter Stefan Nikolaus Henn und Katharina Keff mit den drei Hennen und den drei Eicheln.

## Im Dienst der Trierer Kirche

Zwei Brüder<sup>1</sup> des späteren Mattheiser Abtes waren Äbte anderer Benediktinerklöster in Trier: Alexander von St. Maximin (1680-1698) und Benedikt von St. Martin (1701-1749) Ihr Onkel mütterlicherseits, Maximin Gülich, war bereits der Vorgänger Alexanders als Abt in der Trierer Benediktiner Reichsabtei St. Maximin. Zwei weitere Brüder, beide mit Namen Maximin, waren Professoren in St. Marien (+ 1758) und in der Benediktinerabtei Echternach (+1723<sup>2</sup>), ein dritter Bruder, Arnold Henn aus der Trierer Abtei St. Maximin (+ 1721) war Probst in Taben. Ein weiterer, Arnold (+1793), der am 15. April 1724 zum Priester geweiht wurde, gehörte zur Trierer Abtei St. Martin. Zwei Neffen mit Namen Matthias waren 1727 Studenten. Pater Alexander Wirocius aus St. Matthias, ein Verwandter des Vice-Amtmannes in Saarburg, war sein Großneffe. 1765 wurde ein Mönch, Benedikt Henn aus Prüm, zum Priester geweiht. Der Prätor Alexander Sonnier von St. Matthias (1715-1727) war Neffe und wahrscheinlich nahe verwandt mit P. Maternus Sonier. Eine Schwester, Maria Gertrud Henn, war die Vorsteherin des Welschnonnenklosters in Trier. Eine andere Schwester, Theodora Henn, hat den westfälischen Baron Neuhoff geheiratet, deren Sohn Theodor Anton von Neuhoff der „Abenteuerkönig von Korsika“ genannt worden ist und auf den wir noch besonders eingehen werden und der dann auch ein Vorfahre Giuseppe Garibaldis, eines weiteren illustren Zeitgenossen, gewesen ist.

---

<sup>1</sup> Anmerkung Oehms: Berichtigung = Verwandte = Neffen?

<sup>2</sup> Anmerkung Oehms: Verstorbt am 13.12.1723 in Kröv als Pfarrer, 71 Jahre alt

Der älteste Sohn der Familie Henn, **Alexander**, geboren am 10. Februar 1643, wurde im Jahre 1680 Abt der Reichsabtei von St. Maximin in Trier. In einem Saal des Hauses „Fetzenreich“ das damals maximinisches Refugium war, ist auf einem Gedenkstein mit dem Datum von 10. Januar 1680 die Erinnerung an seine Wahl zum Abt festgehalten: *(das Huß, das man nennt herr Fetzus Hus des Richen zu trier in der flandergassen = Fetzenreich)*

Die schlimme Zeit für die Reichsabtei Sankt Maximin brach mit der französischen Besetzung Triers durch die Truppen Ludwigs XIV. von Frankreich herein. Am 8. September 1673 kamen die Franzosen unter General Graf von Vignory, „*einem Scheusal an Brutalität und Gottlosigkeit*“ wie ihn das 19. Jahrhundert nannte, und ließ sämtliche Vororte, Gärten und alle großen Abteien und Stifte (mit Ausnahme von St. Matthias im Süden, weil es zu weit entfernt lag) zerstören.

Eine steinerne Tafel in der unteren Brunnenstube des Herrenbrunnchens, dem Ausgangspunkt der zentralen Wasserversorgung der Stadt Trier seit dem 15. Jahrhundert, lässt der Rat der Stadt Trier in lateinischen Versen diese Zeit der Bedrängnis der Stadt anklagend und wehklagend durch den Mund der Quelle sprechen: Gallien habe sie zerstört, doch habe die Gnade des hohen Fürsten und die Kunst und die Liebe der beiden Bürgermeister sie wieder hergestellt. Kürzlich habe sie noch ihre kristallklaren Wasser durch rauhes Dornestrüpp wälzen müssen, doch jetzt gehe sie wieder schweigenden Fußes in die Stadt hinein und spende mitten auf dem Markt ihre lebendigen Fluten.....

Aus dem beigegebenen Chronogramm ist die Jahreszahl 1682 zu errechnen. Von der Zerstörung der Quelle bis zu deren Wiederinstandsetzung des Brunnens und der Zuleitungen waren aber neun Jahre vergangen.

Die Maximiner flohen mit all ihrer beweglichen Habe ins Fetzenreich und mussten zusehen, wie all die ehrwürdigen christlichen Stätten dem Erdboden gleichgemacht wurden. Neun Kirchen wurden vernichtet. Maximin kam unter den großen Kirchen als erste im Mai 1674 an die Reihe, es folgten St. Paulin, dann die Karthause und das adelige Frauenkloster Löwenbrücken. Danach wurde St. Barbara zerstört und die alte Marienkirche an der Brücke. Ende 1674 standen nur noch St. Matthias und die Abtei St. Marien zu den Martyrern. Am 1. August 1675 sollte auch diese Kirche vernichtet werden; jedoch beim Ausritt dorthin verunglückte Vignory am Simeonstor tödlich. Die Abtei wurde dennoch in den nächsten Tagen verwüstet.

Der Bericht, den der spätere Abt Alexander Henn hier im Fetzenreich als Augenzeuge geschrieben hat, ist erschütternd. „Die 30 Mönche hausten im Fetzenreich „zu je dreien oder viere, ja sogar zu sechsen, auf einem Lager in Zellen, die durch altes Fachwerk voneinander geschieden waren, nach Art des Viehs zusammengepfercht“. Als die Mönche erklärten, dass keine weiteren Kriegssteuern mehr zu zahlen möglich seien, legte ihnen der französische Intendant eine Rotte der unbändigsten Soldaten ins Haus, die 14 Tage hindurch die rohesten Skandale in Fraß und Völlerei verübten, so dass Alexander Henn, die Trost Worte des hl. Martyrers Ignatius aus dem Brief an die Römer auf seine im Fetzenreich leidenden Ordensbrüder anwendete: „ohne Unterlass kämpfen wir mit wilden Bestien, Tag und Nacht in unserem Hause gefesselt an 10 Leoparden, d.h. die uns bewachenden Soldaten, die, wenn man ihnen Gutes erweist, noch schlimmer werden. Doch ihre Bosheit ist unsere Unterweisung, denn jetzt fangen wir an, Schüler Christi zu werden“.

Wegen der Zerstörung ihres Klosters blieben die Mönche im Fetzenreich. 1679 starb hier ihr bisheriger Abt Maximinus Gülich. Zum Nachfolger wurde im Fetzenreich Alexander Henn gewählt, den Papst Innozenz XI. mit der ausdrücklichen Verpflichtung bestätigte, die zerstörte Abtei St. Maximin wieder aufzubauen<sup>1</sup>.

An die Wahl erinnert, wie schon oben genannt, ein Gedenkstein im leider nicht mehr genutzten Frühstückszimmer des ehemaligen Centralhotels in der Trierer Sichelstraße mit dem Reichsapfel als Dokumentation der (nicht bestätigten) Reichsunmittelbarkeit der Abtei und mit der Jahreszahl von 1680.

Nach dem Abzug der Franzosen ging es an den Wiederaufbau der Klostergebäude und der Kirche. Der Abt schreibt: „wir hatten 1683 mit dem Wiederaufbau begonnen. Im Verlaufe von nicht vollen drei Jahren standen das große vierflügelige Klostergebäude nebst den zur Kirche gehörigen Grüften vollendet da, und so konnten wir denn im Jahre 1683, am Feste des heiligen Konstantin des Großen (am 22. Mai),“ welcher im Jahre 333 unser Kloster in seinem kaiserlichen Palaste gegründet hatte, unter der größten Freudenbezeugung der gesamten Stadt Trier an unseren alten Wohnort zurückkehren „

In der Folgezeit gab der neue Abt dem Klosterleben die innere Zucht wieder. Er brachte das Archiv in musterhafte Ordnung, die wertvollen Handschriften ließ er abschreiben und registrieren. Von den Mönchen verlangte er wissenschaftliche Bildung, er forderte von jedem ein strenges Studium, eine ganze Reihe der Mitglieder des Konventes konnte zum „Doktor der Weltweisheit“ promovieren. Am 14. September 1693 erhielten allein sechs seiner Mönche an der Universität Trier das Dokortrat der Theologie. Ihnen gab der Abt an diesem Ehrentag ein glänzendes Mahl, ein prandium doctorale, wie er selbst es nannte. Bei all seiner Strenge wusste er doch den rechten Ausgleich zwischen Studium und Erholung zu schaffen. Er schickte seine Konventualen von Zeit zu Zeit zum Ausspannen für einige Tage auf das Gut Grünhaus bei Mertesdorf im Ruwertal, das der Abtei gehörte.

1693 war er Mitglied einer päpstlich-französischen Kommission zur Visitation des Klosters Echternach; der Vollzug der inneren Renovation war ihm übertragen. Er arbeitete eine besondere Studien- und Exerzitiordnung aus, worin er u. a. im 8. Kapitel die Bußsitten des Geißelns verbot. Dieser redliche, würdige, um Kirche und Vaterland hoch verdiente Kirchenfürst starb im Jahre 1698.

**Wilhelm Henn**, der zweite Sohn der Familie, legte am 21. November 1682 in der Abteikirche von St. Eucharius/ St. Matthias sein Mönchsgelübde ab und wurde am 15. Februar 1700 einstimmig zum Abt dieses Klosters gewählt. Er begleitete die Ämter des Infirmars (Betreuer der Alten und Kranken) – zugleich studierte er Theologie- und von spätestens 1692 bis 1694, wahrscheinlich bis zur Abtwahl, hatte er das Amt des Cellerars (Kellner) inne. Noch als Cellerar reiste er, der gut französisch sprach, mit seinem Bruder, Pater Maximin aus Echternach, zur Verteidigung der Klosterrechte nach Paris. Die Weihe zum Subdiakon hatte er am 3. April 1683 empfangen, zum Diakon am 18. November 1683, zum Priester geweiht wurde er am 18. März 1684.

---

<sup>1</sup> Aus Wikipedia: 1674 wurde das Kloster von französischen Truppen wiederum völlig zerstört. Unter Abt Alexander Henn wurde es in den Jahren 1680 bis 1684 vom Baumeister Hans N. Kuckeisen unter Erhalt gotischer Formen ein weiteres Mal neu aufgebaut.

Zwei Tage wurde die Wahl zum Abt gefeiert, dann reiste Abt Wilhelm nach Koblenz zur Bestätigung an den Hof des Kurfürsten. Am 7. März wurde er von Weihbischof Johann Peter Verhorst benediziert. Dabei assistierten seine Brüder: Abt Benedikt von St. Martin als Ceremoniar, P. Maximin von Echternach als Diakon und P. Arnold von St. Maximin als Subdiakon; die Äbte von Echternach und von St. Maximin assistierten als Äbte, was den anwesenden anderen Äbten der Bursfelder Kongregation mißfiel. Zur Wahl war außerdem der Präsident der Kongregation eingeladen. Vorher hatte der Konvent eine Art Wahlkapitulation beschlossen, die aber von P. Placidus Erckens nicht unterschrieben wurde, mit der Begründung, weil man einen Kloster-Oberen nicht verpflichten könne. Es kam zu einem Eklat. Als Weihbischof Verhorst vor der Wahl als erzbischöflicher Kommissar eine Exhortation begann, missbilligten dies einige Mönche, und der Prior Cyrill Reichman unterbrach ihn, entschuldigte sich aber später. Die uns vorliegenden Berichte vermitteln ein interessantes Bild über die klösterliche Gemeinschaft und deren interne Begebenheiten.

Die Berichte über die Tätigkeit Abt Wilhelms geben insgesamt ein lobendes Gedenken an seine Leitung, doch mahnt der vorliegende Visitationsrezeß von 1726, keine Verträge und andere bedeutende Angelegenheiten ohne Zustimmung des Konvents vorzunehmen und in der Darreichung von Speise und Trank großzügiger zu sein, besonders an hohen Festen und zur Fastenzeit, sowie an einigen Wochentagen Butter oder Käse hinzuzufügen. Zu längerem Ausbleiben aus dem Kloster gab er ungern die Erlaubnis.

Unter den Bauten dieses Abtes ist die Vollendung der barocken Pfortenanlage der St. Eucharius/St. Matthiaskirche in Trier mit den vier Seitenportalen zu nennen, wo auch sein Wappen zweimal angebracht ist. Nach der Erbauung des Mittelportals noch unter Abt Cyrillus Kersch war ein wenig befriedigender Bauzustand entstanden und es ist das Verdienst des nachfolgenden Abtes Wilhelm Henn, dass das Gesamtbild der Schauseite wesentlich verbessert wurde. Durch die Barockisierung und die Anfügung der Seitenzugänge ist ein großartiges Werk vollendet worden. Unter seinen Verwaltungsmaßnahmen ist am wichtigsten der Vertrag von 1719, durch den die Vogtei von Villmar dem Erzbischof abgetreten wurde, dieser aber dem Kloster entgegen dem geltenden Statut die Erlaubnis erteilte, für 20.000 Rt. Liegenschaften zu kaufen. Diese Möglichkeit führte zum Ankauf von Wingerten an der Mittelmosel und zur Errichtung eines zentralen Weingutes in Graach an der Mosel. Zu erwähnen wäre noch, 1710 und 1711 war Wilhelm Henn Rektor der Universität in Trier. Im Jahre 1719 besuchte ihn der Erzbischof und Kurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg in der Abtei in Trier, was auf ein gutes Verhältnis zwischen dem Landesfürsten und den Mönchen schließen läßt.

Nach einem Schlaganfall in der Nacht des Palmsonntag 1727 musste Abt Wilhelm ein halbes Jahr lang ständig von den Mitbrüdern gepflegt werden, später unterstützt von zwei Alexianerbrüdern. Er starb am 10. Oktober 1727. Unter den Trauernden befand sich auch der jüdische Konvertit Wilhelm Amadej, ein Patenkind des Abtes, während von den Adeligen des Domkapitels nach Aussage der Klosterchronik niemand erschienen war.

*Fortsetzung in Heft 17*